Zb
3400

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-133003-p0001-0

Zb
3400

Rede

an

Dresdens gute Einwohner,

als eine

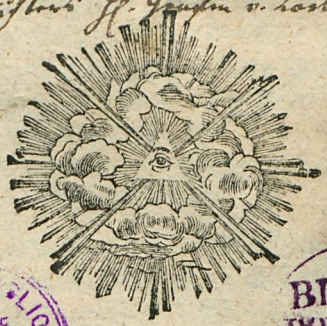
Betrachtung am Sonntage nach der öffentlichen Bestrafung des Kindermörders

Johann Gottfried Gittlers,

verfertigt

von einem wahren Verehrer Jesu.

von M. Seyfert, Cand. theol. und Hofmstr. bey des Ministers H. Grafen v. Loebenk Kindern.



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HALLE (SAALE)

BIBLIOTHECA PONICKAVIANA

Dresden,
am Sonntage Judica
1791.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-133003-p0003-1

Es hat sich, meine Brüder, in dieser Woche ein Umstand unter uns ereignet, eine Sache haben wir gesehn, welche die Aufmerksamkeit aller auf sich zog, von welcher noch jetzo unsre Herzen voll seyn werden. Es wird nicht nöthig seyn, ihnen erst zu sagen, daß ich dadurch die Bestrafung jenes Mißethäters meyne, die sich am zweyten Tage dieser Woche vor unser aller Augen zugetragen hat, von der wir wenigstens alle gehört haben werden. Schauderhaft war jene Bestrafung, noch schauderhafter die Handlung, welche sie nöthig machte; unwillkührliches Zittern läuft durch alle unsre Glieder, wenn wir daran denken; wir wünschen jene ganze Begebenheit aus unsrer Seele verbannen zu können. Doch laßen sie uns dem ohngeachtet dieselbe an dem Wochentage, der vorzüglich darzu bestimmt ist, um über uns und andere Menschen auf eine erweckliche Art nachzudenken, und die Schicksale einer verlebten Woche noch einmal ins Auge zu faßen, laßen sie uns an diesem Tage noch einmal jene Begebenheit betrachten, laßen sie uns dieselbe so wie alles das, womit wir umgeben sind, zu unsrer Veredlung und Beßerung anwenden.

Bedenken sie: ein Mann in der Blüte seiner Jahre, der nicht etwa durch ein höheres Alter zu Mismuth und Trübsinn gestimmt ist, dieser Mann faßt vor einiger Zeit den Entschluß, sein Leben zu enden. Laster, Mangel an Unterricht und Erziehung bahnen den Weg zu seiner Ausführung, Spiel und Mangel an Unterhalt, den er selbst verursacht hat, bringen diesen Entschluß zur Reife. Doch er empfindet noch einen zu starken Trieb der Natur für die

Erhal-

Erhaltung seines Lebens, sein Herz ist zu weich, um den kalten Stahl in seine Eingeweyde zu bohren, um sein Leben auf eine andere gewaltsame Art zu enden. Er faßt in einer Entfernung von unsrer Fürstenstadt einen andern noch schwärzern Entschluß, der ganz Ausfluß seiner schwarzen unwißenden, Seele war. Er will, dieser Gedanke steigt in ihm empor, sein Leben, das er haßte, weil er es nicht durchs Spiel unterhalten konnte, er will dies Leben unter der Hand des Richters enden. Zwar muß ihm dabey der Schmerz vor Augen schweben, den er auch da dulden würde; aber er verdrängt diesen Gedanken, er reißt ihn gewaltsam aus seiner Seele. Zwar muß sich in ihm der Gedanke äusern, daß dies höchst strafbare Menschen seyen, die ihr Leben auf eine solche Art enden, nicht minder strafbar, als die, welche sich selbst umbringen. Aber Unwissenheit und Aberglaube, die wir ihnen gleich näher schildern werden, verdunkeln auch diesen Funken von Gott eingepflanzter Gefühle; was sie nicht zudecken können, das verschleyert ein Herz, in welchem das Laster schon festen Sitz genommen hat. Getödtet will ich seyn von der Obrigkeit, will mein Blut vor aller Augen verspritzen; das bleibt der Vorsatz seines Herzens: ihn trägt er mit sich fort, ihn kann die Länge des Wegs nicht schwächen, den er zu gehen hat. Und nun — ein schwarzer Gedanke gesellt sich zu dem andern — und nun, wie soll er dies bewerkstelligen? Menschenblut will er vergießen, Menschenblut, von dem er wohl gehört haben mußte, es schreye von der Erde zu Gott um Rache, Menschenblut, das Blut eines Bruders, Menschenblut, das Blut eines Lieblings der Gottheit. Und zu diesem unglücklichen Opfer wählt er nicht etwa jemand, von dem er beleidigt worden war, der ihn um sein Geld gebracht hatte. Vielleicht hätte sein

aus

aus Laster entsprungner Fehltritt dann doch in irgend einer Rücksicht entschuldigt werden können. Nein, er will seine Hand mit dem Blute eines ganz unschuldigen Bruders beflecken. Ein andrer Zweig eines von Bosheit genährten Aberglaubens, den wir gleich näher betrachten wollen, räth ihm, ein Kind zu jener Ausführung seines widermenschlichen Entschlußes zu wählen. Wer von uns fühlt nicht eine gewiße natürliche Liebe zu jenen kleinen hülflosen Geschöpfen in sich, eine Liebe die weit größer ist, als die Liebe zu erwachsnen Menschen? Wer von uns kann einen kleinen seiner Brüder, eine kleine seiner Schwestern leiden sehn, ohne sogleich von dem stärksten Mitgefühl hingerissen zu werden? Aber auch für dieses Gefühl war jener Bösewicht abgestumpft. Er war jetzt unter den Wünschen, seinen Entschluß auszuführen, in unsre Stadt gekommen; ihn hatte der Anblick der Wache, welche er beym Eintritt in unsre Mauern sah, und die ihn bald gefänglich einziehn und ihn zu seinem Tode begleiten würde, dieser Anblick hatte ihn nicht wankend gemacht. Mit der Wuth eines Löwens gieng er auf unsre Straßen umher, ihm war jeder Raub willkommen, den er erlangen konnte; alle jene kleinen Lieblinge unsers Herzens, die wir wie uns selbst lieben, waren in Gefahr von seiner Wuth angefallen zu werden. — In der Ferne erblickt er jetzt ein schuldloses gutes Kind auf dem Arm seiner Wärterin. Seine Wuth nimmt zu, seine Gefühle schlummern, seine Seele steigt rasch auf den Gipfel ihrer Bosheit. Er eilt auf seine Beute zu, — wehe dir Armen, Hülflosen! — das Kleine lächelt ihm entgegen, — ein hübsches Kind, spricht er zu seiner Wärterin, — nimmt es aus ihren Armen, und — sogleich ist sein Gehirn an der Ecke eines Steins verspritzt, worauf es das Ungeheuer geworfen hatte.

Ge-

Geschrey zog sogleich Menschen herbey, welche den Mörder der Obrigkeit überlieferten. Man forderte ihm vor, erfuhr die Absicht seines Verbrechens, nemlich den Wunsch getödtet zu werden, und sprach ihm hierauf ein Urtheil, welches deutlich sagte, er müße den Tod dulden, wenn irgend jemand zu demselben empfänglich wäre, welches auch dann noch auf jenem Todesausspruch beruhete, als eine Vertheidigung seiner Handlung überreicht worden war, die alles sagte, was sich zu seiner Entschuldigung sagen lies. Man konnte vermöge der Gesetze, und vermöge seines abscheulichen Mords kein milderes Urtheil sprechen. Selbst unser Landesfürst fand dieses Urtheil nicht zu hart, er fand, daß es nicht gelindert werden könne, so wehe es ihm auch thut, so sehr sich sein Gefühl empört, wenn er ein Todesurtheil unterschreiben soll. Aber, dies sagte ihm seine Klugheit: sollte dieser Mensch getödtet werden, da er die Absicht gehabt hat sich diesen Tod zuzuziehn, da er diesen Wunsch noch jetzt äußert, so könnten andere durch sein Beyspiel ermuntert sich eine ähnliche Bosheit, ein ähnliches Mittel von der Erde abzutreten, erlauben. Er erinnerte sich an Beyspiele andrer Staaten, wo der Tod eines solchen Mörders mehrere Mordthaten nach sich gezogen hatte, und seine Weisheit beschloß daher einzig in dieser Rücksicht, ihn nicht sterben zu laßen, ihn so zu strafen daß diese Strafe einer Todesstrafe ganz das Gleichgewicht halten sollte. Er wurde daher, wie wir gesehn haben, öffentlich zur Schande ausgestellt, bekam Schläge von der Hand des Henkers, und ist jetzo an einen Ort gebracht, der ihn am meisten bestrafen muß, wo er in einem dunkeln Kerker angeschloßen liegt, wo er harte Arbeiten verrichten muß, und wo er, — wo er vorzüglich die Foltern seines Gewißens zu dulden hat, wo

ihm

ihm, der noch in der besten Blüte seiner Jahre ist, das Blut noch oft vor Augen schweben wird, das er einst vergoß, wo sich ihm bey seiner Einsamkeit das Bild jenes unschuldigen Kindes noch oft vormahlen wird, das unter seinen Händen starb, wo er ausrufen, vergeblich ausrufen wird: o ihr Berge fallt über mich, und ihr Hügel bedecket mich.

Sein Beyspiel nun, seine Strafe mag bey ihnen, geliebte Einwohner dieser Residenzstadt, mag bey andern, die davon hören, unauslöschliche Eindrücke machen. Betrachten sie das erstere jetzo in dieser Hinsicht noch einige Augenblicke.

I. Laßen sie uns erstlich den Mord jedes Menschen, auch den Mord eines kleinen Kindes, als eine sehr große Sünde ansehn, dabey aber nicht vergessen, daß andere Sünden oft eben so groß seyen, oft noch diese Sünde an Größe übersteigen.

Wie viele Verbote Gottes finden wir nicht in der Bibel, welche jede Mordthat untersagen; wie viele harten Strafen solcher Menschen, welche sich eine solche Handlung erlaubten! Denken sie an jenen ersten Brudermörder, überlegen sie die Worte Kains: meine Sünde ist größer, denn daß sie mir könnte vergeben werden; erinnern sie sich an jene schon oben angeführte Anrede Gottes: deines Bruders Blut schreyt zu mir von der Erde. Sie wißen jenen deutlichen, in den Büchern der neuen Religionsverfaßung wiederholten Ausspruch Gottes: du sollst nicht tödten. Sie kennen die Strafen, die alle Völker der Erden von jeher auf diese Handlung gesetzt haben. Es ist ihnen der Ausspruch Gottes nicht unbekannt: wer Menschenblut vergießt, des Blut soll wieder vergoßen werden. Und selbst unser Gefühl,

selbst

selbst das Wohl der Staaten sagt dies mit einer eben so deutlichen Stimme, mit einer Stimme, die so ganz unverkennbar ist, daß ich zu weitläuftig seyn würde, wenn ich sie deutlicher beschreiben wollte.

Aber vielleicht ist die Ermordung eines frommen Menschen, besonders eines schuldlosen Kindes, weniger sündlich? Dies glaubte jener Mörder, meine geliebten Mitchristen, und laßt uns das Geständniß ablegen, daß dieser einen Christen entehrende Irrthum unter sehr vielen, unter uns herrsche. Einen frommen Menschen zu ermorden, sagt man, ist weniger sündlich, weil ich einen solchen, der gebeßert stirbt, doch nicht um seine Seligkeit bringe, weil ich ihm beförderlich bin, daß er diese Seligkeit ehr erlangt, als er sie erlangt haben würde. Um seine Seligkeit würde ich jemand bringen, wenn ich ihn als Sünder in seinen Sünden ums Leben brächte. — Aber, Brüder, wie viele Irrthumer sind es, auf welche jener falsche Satz beruht! Macht wohl irgend ein Gebot Gottes diese Ausnohme? Ist wohl ein einziger Wink in unsern heiligen Religionsbüchern, welcher zu verrathen scheint, daß ich minder sündige, wenn meine Hand einem rechtschaffnen, edeln Menschen den Dolch ins Herz drückt? Und woher weißt du, der du diesen Gedanken hegst, woher weißt du denn, wer ein frommer Mensch sey? Weißt du nicht, wie oft das Aeußere täusche? Kannst du einen Blick in die Seele eines Menschen werfen, um zu sehn, daß er wirklich edel und gut sey, daß er zum Himmel tauge? Und sollte es seyn, solltest du wirklich in der Person eines Menschen einen Engel auf Erden finden, wie? kann ernicht noch frömmer werden, kann er nicht noch mehr Gutes stifften? Wie der Tod eines Mannes, welcher der Seegen der Welt, die Freude seiner Familie und Nebenmenschen ist,

der

der sollte geringer seyn, als der Tod eines andern Menschen? O nein — nein! seine Ermordung ist doppelt strafbar, sein Mörder ist ein Ungeheuer, ein Mensch — für den ich keinen Namen kenne. Wie hart muß Gott an ihm die Uebertretung des Verbotes ahnden: du sollst nicht tödten! Eben so hart muß seine Strafe seyn, als bey der Ermordung desjenigen, der ungebeßert aus dieser Erde geht, da er bey einem längern Leben seine bisherigen Laster ablegen und eine zum Himmel empfänglich machende Reinigkeit des Herzens hätte annehmen können, und der jetzt über einen Mörder seufzt, welcher für ihn zugleich der Stifter eines ewigen Unglücks worden ist.

Aber vielleicht macht die Ermordung eines schuldlosen Kindes hiervon eine Ausnahme? Was denkt ihr, Brüder, zu dieser Entschuldigung einer Mordthat, durch die jener Mörder, deßen Andenken euch vorschwebt, wirklich zum Theil getäuscht worden ist? Ein Kind, das als Kind von der Erde abtritt, hat ja keine Sünde gethan, es wird durch seinen Tod von Sünden abgehalten; o wohl ihm! o sollte sein Mörder nicht einige Entschuldigung verdienen? — Wo, meine Freunde, ich bitte euch bey eurer Liebe zu Gott und der Wahrheit, wo steht wohl eine einzige Stelle der Bibel, die einen solchen Gedanken erweisen sollte? Wir können zwar hoffen, daß wenn Gott die jungen Ankömmlinge der Menschen bald wieder zurückfordert, daß er dann wichtige Gründe haben müße, die sein Verhalten völlig rechtfertigen. Wir können zu seiner Güte und Gerechtigkeit das Zutrauen haben, daß er ihre Seelen, in welchen weder Tugend noch Laster seine Wohnung aufgeschlagen hat, an einen andern Ort bringen werde, wo sie sich bilden, und zu ihrem Glücke geschickt machen können, wo sie eine ähnliche Schule finden,

dergleichen diese Erde eine ist. Aber wie können wir erwarten, daß sie sogleich in die Seligkeit kommen werden, in die wir nach errungenen Tugendkampf, nach eingesammelten Kenntnißen eintreten sollen? Wäre dies nicht wider Gottes Gerechtigkeit? Handelte er nicht auf diese Art äußerst hart gegen diejenigen Menschen, die er viele Jahre hindurch leben läßt, und sie der Gelegenheit zu sündigen und unglücklich zu werden aussetzt? — O nein, Freunde dies wäre unvernünftig, Gott entehrend gedacht! Dies ist kein Satz der Bibel, die über diesen Punkt gar nichts entscheidet. Betrachtet nur von dieser Seite den Mörder eines Kindes, und jede Person, die ein Kind auf ähnliche Art, oft schon in dem mütterlichen Schoos, ermordet; bedenkt das Gute, das dieses Kind bey größerer Reife habe stiften können, und es nun nicht stiftet, den Seegen, den es hätte verbreiten können, und der nun unterbleibt; vergeßt nicht, daß Gott einen vorzüglichen Trieb in unsre Seele gelegt habe, das Leben eines Kindes zu schützen; und dann sagt, ob nicht auch auf daßelbe jenes Verbot Gottes in seinem ganzen Umfange paße: du sollst nicht tödten?

Groß, unendlich groß, in keiner Rücksicht verzeihlich ist der absichtliche Mord, den ein Mensch ohne höhere Befehle an einer andern Person begeht. Aber, Freunde, laßt uns hieraus nicht den Schluß ziehn, daß die Ermordung eines Menschen, oder ein ähnliches Verbrechen, das die Obrigkeit mit dem Tode, oder auf eine eben so harte Art straft, daß Verbrechen dieser Art die vorzüglichsten aller menschlichen Vergehungen, daß die übrigen klein gegen sie seyen. O nein! Der Staat straft vorzüglich die Verbrechen, die seine Wohlfahrt zunächst hindern, welche die Sicherheit und dem Leben derjenigen auf eine öffentliche Art nachtheilig sind, die seinem Schutze anvertrauet sind.

Eine

Eine Menge Verbrechen liegen von jener Absicht entfernt, oder er kann sie nicht ahnden, weil er nicht in die Seelen seiner Unterthanen sehen kann. Die Strafe derselben nun muß er einzig Gott überlaßen, und dieser wird einst zeigen, wie groß die Vergehungen derer seyen, die der Staat ganz ungestraft lies, und laßen mußte. Da wird denn z. B. der Wollüstling, der sich unter das Thier erniedrigte, da wird der Geizhals, der andere um das betrog, was er ihnen geben sollte, da wird der, welcher seine Gewalt mißbrauchte, da wird der ungerechte Richter, der das Recht verdrehte, da werden diese und ähnliche Menschen sehn, daß ihre Vergehungen sich gar sehr der Ermordung eines Menschen nahen, sie oft an Größe übersteigen.

Unser Mörder verantwortete sich in seinen Verhören unter andern dadurch, daß er sagte, er habe geglaubt, es sey beßer in der Zeitlichkeit als in der Ewigkeit gestraft zu werden. Und laßen sie uns, Brüder, hieraus eine zweyte Belehrung für uns schöpfen.

So viel ist nach dem neutestamentlichen Religionsunterrichte nicht zu leugnen, daß Gott bey seinen künftigen Belohnungen gar sehr auf die Duldungen eines Menschen auf dieser Erde Rücksicht nehmen, daß er sie dann, wenn sie unverschuldet sind, gar sehr vergüten werde. Schon der Ausspruch: unsre Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaft eine ewige und über alle Maaßen wichtige Herrlichkeit, schon dieser Ausspruch scheint jene Erwartung zu bestätigen, und ohnehin stimmt sie gar sehr mit dem überein, was wir von Gottes Güte und Gerechtigkeit wißen. Auch dies wißen wir, daß Gott menschliche Strafen als Mittel brauche, die Menschen von Fehlern zu entfernen, oder wenigstens andere dadurch abzuschrecken. Aber dies ist ganz falsch, daß derjenige, der für eine Sünde,

oder für ein Laster in diesem Leben gestraft worden sey, dadurch den Strafen der Ewigkeit entgehe; dies setzt Begriffe von unserm künftigen Leben voraus, die gerade wider die wesentlichen Lehren der Jesusreligion sind. Unser künftiges Leben ist nach ihrem Unterricht mit dem jetzigen ganz ein Leben, ist Folge des jetzigen. Gerade so, wie wir hier säen, so werden wir einst ernten, gerade so belohnt werden, wie wir hier haben denken und handeln lernen. Gott wird uns richten, oder belohnen und bestrafen, nicht nachdem uns schon Menschen belohnt und bestraft haben, sondern nachdem wir gehandelt, gedacht, geredet und gethan haben, bey Leibesleben. Die künftigen Belohnungen und Bestrafungen sind also Folgen unsers ganzen Lebens. Der künftige Himmel setzt erworbene Fertigkeiten im Guten, setzt eine gereinigte Seele voraus; ohne sie tauchen wir nicht für ihn, ohne ein gereinigtes Herz können wir, nach dem Ausspruch der Bibel, nicht Gott schauen. Die künftige Seligkeit ist eine höhere Erziehungsschule für die Menschen, wo wir nicht fort kommen können, wenn wir uns nicht in der jetzigen die gehörigen Vorkenntniße und Eigenschaften erworben haben. Gott vertheilt seine Belohnungen und Bestrafungen in jenem Leben nicht willkührlich, sondern die Belohnungen aus freyer Gnade, aber in dem Sinne, daß diese Gnade ganz auf unsere Empfänglichkeit Rücksicht nimmt, ganz darauf sieht, was wir in diesem Leben Gutes gethan haben; die Bestrafungen vertheilt er mit ähnlicher Rücksicht auf das Laster eines Menschen. — Wie kann nun wohl ein Mensch, der seine Seele zum Laster gebildet, und viele böse Fertigkeiten erworben hat, wie kann der in den Himmel kommen? wie kann ihm bey Ertheilung eines Glückes, das ganz von seinem Verhalten abhängt, dies etwas helfen, daß ihn schon Menschen gestraft haben? Sollten auch diese Strafen die in diesem Leben vielerley Nutzen haben, sein künftiges Unglück vermindern, in den Himmel können sie ihn nicht heben.

III. Eine dritte Belehrung, die der Mörder jenes Kindes, zu ertheilen veranlaßt, und die zum Theile mit der vorigen verwandt ist, besteht darinne, daß man ja nicht glaube, ein Mensch, der von der Obrigkeit zum Tode geführt werde, sterbe wegen seiner ausgezeichneten Vorbereitung vorzüglich selig. Nicht nur unser Mörder hegte und äußerte jenen Gedanken, sondern es sind auch andere Personen bekannt, die in dieser Rücksicht absichtlich Todesverbrechen ausgeübt, die zur Obrigkeit gekommen und um die Todesstrafe gebeten haben. Ja man hört nicht selten unter unsern Brüdern, jener Hingerichtete habe einen solchen Tod gehabt, den man selbst zu haben wünsche, er habe vor demselben Reue geäußert, habe alles abgebeten, habe das heilige Jesusmahl genoßen, und sey unter den schönsten Gebeten gestorben. — O Freunde! laßen sie uns dies nicht nachsagen, wenn wir nicht verrathen wollen, daß wir wenig mit dem Geiste der Religion Jesu bekannt seyen. Wir haben in dem Vorhergehenden gesehen, daß unser ganzes Erdenleben von unsrer Kindheit an bis an den letzten Hauch deßelben Vorbereitung auf die Ewigkeit sey, daß es die Empfänglichkeit und das Maas der ewigen Glückseligkeit bestimme, daß es beym Ertheilen jenes ewigen Glückes auf eine gehörige Vorbereitung, auf gute Fertigkeiten ankomme, die wir uns eigen gemacht haben, die man aber nicht in einigen Tagen und Wochen erlangen kann, daß vor Gottes Gericht, kein Wort vergeßen werden solle, das wir hier redten, kein Gedanke, den wir hegten, keine Handlung, die wir ausübten. Wie könnte nun bey jenem Unterricht der neutestamentlichen Bücher die Meynung bestehn, daß die letzten Tage und Stunden eines Mörders für sich hinreichend wären, um ihn die ewige Seligkeit zu ertheilen, daß Reue an sich, daß Abbitte, daß der Genuß des heiligen Abendmahls ein frommes veredeltes Herz, daß sie jene Vorbereitung, die durch unser ganzes Leben währen soll, ersetzen könnten? Dies kann nicht seyn, so wahr Gott Gerechtigkeit ausübt. Dies kann nicht seyn, wenn nicht Got-

tes

tes Güte in Partheylichkeit ausarten soll. Gott sollte ein frommes Leben so ernstlich, so nachdrücklich verlangen, und mit Reue, Gebet und Abbitte zufrieden seyn? Ein Mensch, der in den letzten Tagen seines Lebens einige gute Empfindungen äußert, die sehr oft mehr eine Folge seiner Todesfurcht, als eines gebeßerten Herzens sind, der sollte einerley Belohnungen mit jenen erlangen, die ein mühsames Hinanklimmen zur christlichen Tugend und Vollkommenheit beweisen? Beydes sollte ein gerechter Gott auf einerley Art belohnen können? Er sollte Mittel, die darzu da sind, um ein frommes Leben zu erleichtern, für das fromme Leben selbst ansehn? O nein, Freunde! Zwar kann es der Fall seyn, daß ein solcher Mensch zuweilen keine ganz verdorbene Seele hat, und dann können die letzten wohl angewendeten Tage ihm in Ansehung seiner Ewigkeit viel nützen. Aber alles ersetzen können sie bey einem Richter, der bey seinem Urtheil auf das ganze geäußerte Betragen Rücksicht nimmt, alles ersetzen können sie nicht; an sich sind sie nicht hinreichend eine völlig verwilderte Seele in jene Gefilde der Glückseligkeit zu versetzen.

Zwar sagt die Bibel: ein zerschlagenes Herz werde Gott nicht verachten; aber sie sagt dadurch nicht, daß ein solches Herz den Himmel verschaffe, sie sagt blos, daß ein über Fehltritte niedergeschlagenes Herz Gott angenehm sey, in wie ferne es nehmlich die Rückkehr zur Beßerung veranlaßt. Zwar sagen die heiligen Bücher: wenn ein Gottloser fromm werde, so solle es ihm nichts schaden, daß er gottlos gewesen sey. Aber dies heißt so viel, daß ein Mensch, der fromm werde, das ist, der sich wirklich beßere, und nach und nach gute Fertigkeiten erlange, daß ein solcher ewig glücklich werden solle; dies heißt nicht soviel, daß sein letzteres Leben das vorhergehende in Vergeßenheit bringe, ganz ungeschehen mache; dies heißt nicht soviel, daß blos Reue und Gebet das vorherige Leben aussöhne. — Zwar hat Jesus für die Sünder

gnug

gnug gethan; aber nicht deswegen, daß alle ihre Sünden ungeschehen gemacht und vergeßen werden sollten, sondern daß sie hinfort ihm selbst leben sollen ein Volk des Eigenthums, d. h. Jesu Verdienst soll niemand, als dem wirklich gebeßerten Vortheile bringen, soll auch die Beßerung bewirken. — Zwar sagte Jesus zu einem seiner Mitgekreuzigten, er werde mit ihm noch heute im Paradieße seyn. Aber wer erweißt uns hieraus, daß dieser Mitgekreuzigte gerade ein solcher Böswicht gewesen sey, wie die meisten unter uns, die zum Tode geführt werden? Wer kennt seine Lebensumstände so genau, daß er daraus folgern könnte, blos ein letzter frommer Seufzer, blos fromme geäußerte Empfindungen machten zum Himmel empfänglich? Wer wollte es wagen dies gegen Stellen der Bibel zu behaupten, die so laut sagen: daß jeder empfangen solle nach seinen Werken?

Ihr Leben also, meine Freunde, ihr ganzes Leben, nicht die letzten Tage und Stunden sind die wahre Vorbereitung auf ein glückliches, ewiges Leben. Glauben sie ja nicht, daß ein zum Tode verdammter seiner letzten Stunden und Tage wegen ein vorzügliches Recht darzu habe. Leben sie stets rechtschaffen, und dann sterben sie, wenn sie wollen, dann sterben sie in ihrem Berufe, ja selbst mitten im Genuß einer erlaubten Freude. Einzig eine solche Vorbereitung, die das Herz veredelt, schaft eine glückliche Ewigkeit.

IV. Sie haben, an diesem Manne, der unter ihren Augen seine Strafe empfieng, einen bösen, einen zur größten Tiefe des Herzens herabgesunkenen Mann kennen lernen. Noch an dem letzten Tage, wo wir ihn sahen, legte er Proben seiner Frechheit, seines verhärteten Herzens ab. — Er verdient Abscheu; aber lernen sie viertens an seinem Beyspiele, wie man zu einer solchen Erniedrigung der menschlichen Natur herabsinke, die ihn so verabscheuungswürdig macht.

Er

Er ward jener Bösewicht nicht auf einmal, der ein schuldloses Kind umzubringen im Stande war. O nein! Brüder, zu so etwas ist das menschliche Herz nicht sogleich empfänglich. Hätte er vor einigen Jahren von einem solchen Menschen gehört, er würde ohnstreitig die Hand verflucht haben, die jenes Kind ergriff, den Mund verwünscht haben, der es liebreich anredete, um sein Blut zu verspritzen. Er war Anfangs ein unfolgsames Kind seiner Eltern, er erhielt schlechten Religionsunterricht, wovon sein Betragen so laut zeugt. Darauf ward er ein Spieler, ein untreuer Diener seines Herrn, und ein schlechter Arbeiter. So wuchs die Verdorbenheit seines Herzens ganz allmählig, so verloren sich nach und nach alle gute Empfindungen aus demselben, so sank er, er sank bis zum jenem namenlosen Verbrechen herab. — Sie alle meine Brüder, wollen sie vor einer ähnlichen Erniedrigung ihrer Natur bewahrt bleiben, sie alle müßen die ersten Stuffen des Lasters meiden; diese ersten Stuffen stehen einzig in ihrer Gewalt, die letzten sind sehr oft unwillkührlich. Glauben sie dies nicht an sich, so sage es ihnen jener unglückliche Bösewicht, der diese Wahrheit jetzt in seinen Ketten predigt.

Beherzigen Sie diese Gedanken, meine Brüder. Nie mögen die Vorurtheile, daß die Ermordung eines Menschen erlaubt, oder bey einem schuldlosen Kinde weniger sündlich sey, daß man durch die Strafen dieses Lebens den Strafen der Ewigkeit entgehe, daß man als hingerichteter Mißethäter vorzüglich wohl vorbereitet sterbe, nie möge eins dieser Vorurtheile ihren Verstand schänden, ihr Herz erniedrigen! Sehn sie keine Sünde als klein an, und wollen sie nicht lasterhaft werden, dann meiden sie den Anfang, dann meiden sie diese Gelegenheit darzu! — Und, du Dresden, möchte ein solches, möchte ein ähnliches Verbrechen in deinen Mauern in der Zukunft eine unerhörte Schandthat seyn!

ULB Halle
3
004 365 518

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-133003-p0019-4

Zb 3400

Rede

an

Dresdens gute Einwohner,

als eine

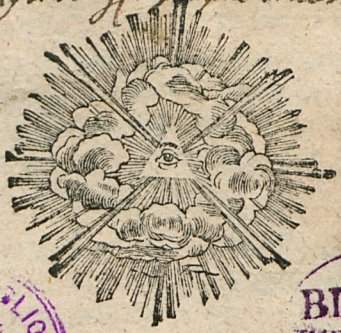
Betrachtung am Sonntage nach der öffentlichen Bestrafung des Kindermörders

Johann Gottfried Gittlers,

verfertigt

von einem wahren Verehrer Jesu.

von M. Seyfert, Cand. theol. und Hofmstr. bey des Ministers H. Grafen v. Loebenk Kindern.



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HALLE (SAALE)

BIBLIOTHECA PONICKAVIANA

Dresden,
am Sonntage Judica
1791.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-133003-p0021-1